WohlfühlZeit

Ausgabe 18 • Winter 2017

Herr Egon Haussmann hat die Reiselust im Blut

Heimzeitung der

PFLEGEDIENSTE Kuijpers

STATIONÄR · AMBULANT · TAGESPFLEGE · BETREUTES WOHNEN

Vorwort

Das größte Geschenk, das wir uns selbst machen können, ist die Freude der von uns Beschenkten.

Die schönsten Geschenke sind die selbst gemachten, die zu wertvoll sind, um sie kaufen zu können und trotzdem kann sie sich jeder leisten. Wir alle können Nähe schenken, die genesen lässt und lebendig macht. Wir können Zeit und Zuneigung verschenken, die besser hilft als manche Medizin. Wir verschenken Heimat, Wärme und Werte, die zur Geborgenheit beitragen. Wir schenken Beziehung, Geselligkeit und Freundschaft, die das Leben lebenswert machen.

Das sind Geschenke, die wir nicht immer so leicht aus dem Ärmel schütteln. Das Stricken eines Schals ist manchmal leichter als ein harmonisches Miteinander vieler verschiedener Charaktere. Umso dankbarer sind wir allen, die in den Häusern der Kuijpersgruppe ein- und ausgehen und mit offenem Herzen an diesem wärmenden Pullover der gegenseitigen Wertschätzung mitstricken.

Wir möchten das Jahr beschließen mit einem großen Dankeschön für Ihr Engagement, für jedes freundliche Wort, für gute Gespräche, für Ihre Geduld und liebevolle Zuwendung. Wir möchten Ihnen und Ihren Familien ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest wünschen und ein friedvolles Neues Jahr 2018. (kj)

Impressum

PFLEGEDIENSTE Kuijpers

STATIONÄR · AMBULANT · TAGESPFLEGE · BETREUTES WOHNEN

Pflegedienste Kuijpers
Rurtalstraße 29
41849 Wassenberg

Kontakt:
Annika Hensel
Tel.: 02432 89 696 15
E-Mail: hensel@kuijpers.de

Design und Gestaltung:
Annika Hensel

Autoren:
Klaudia Joschko (kj)
Ursula Brasack (ub)
Sandra Laczny (sl)
Mara Diart (md)
Tanja van den Brand (tvdb)
Emma Becker (eb)
Ralf Eiche (re)
Nikolai Koslowsky (nk)
Annika Hensel (ah)

Fotografie:
Seite 1, 4, 5, 6, 7, 12, 13, 14, 16, 17, 20, 21, 22, 28: Klaudia Joschko
Seite 3: Markus Schulte
Seite 9, 19, 25, 31: Sandra Laczny
Seite 10, 11, 23: Mara Diart
Seite 8, 15, 18, 24: Tanja v. d. Brand
Seite 26, 27: Emma Becker

Umzug des Ambulanten Dienstes Wassenberg

Gladbacher Straße 5b

Rurtalstraße 29

Ende September ist der Ambulante Pflegedienst Wassenberg von der Gladbacher Straße 5b zur Rurtalstraße 29 in Wassenberg umgezogen. Die alten Räumlichkeiten waren für die stetig wachsenden Klienten- und Mitarbeiterzahlen zu klein geworden. Schon einige Tage vor dem Umzug traf man Vorbereitungen und am Freitag, dem 22. September wurden dann die ersten Kisten gepackt. Ab dem Montag darauf haben Herr Kuijpers selbst, die Mitarbeiterinnen vom Ambulanten Pflegedienst Wassenberg und eifrige Schüler die Ärmel hochgekrempelt und Umzugskartons ein- und ausgepackt. Mit mehreren Fuhren konnte das komplette Inventar auf der Rurtalstraße angeliefert werden. Schnell wurden die Kartons auf die einzelnen Büros verteilt und jeder konnte sich seine Kartons ausräumen und sein Zimmer einrichten. Zwei Mitarbeiter hielten noch im alten Büro die Stellung, damit der reibungslose Ablauf gewährleistet blieb. Zwischendurch glich das hektische Treiben auf der Rurtalstraße eher einem Ameisenhaufen, aber nach und nach lichtete sich das Chaos. Dienstag bekamen wir Verstärkung von den Mitarbeitern der Informationstechnik, die die Computer und Telefone einrichteten, sodass wir unserem alltäglichen Arbeitsablauf wieder nachgehen konnten. Alle fühlen sich hier sehr wohl und sind von den neuen Räumlichkeiten begeistert. Dafür einen großen Dank an Herrn Kuijpers. (ub, ah)

Herr Egon Haussmann hat die Reiselust im Blut

Seine erste weite Reise trat Herr Egon Haussmann bereits 1949 mit 20 Jahren an. Beruflich verschlug es ihn nach Afrika per Schiff. „Auf einer so langen Seereise von Triest (Italien) bis Derna (eine Hafenstadt im Nordosten Libyens) kommt man auf die verrücktesten Ideen", berichtet Herr Haussmann. „Von dieser Reise habe ich ein ganz besonderes Andenken mitgebracht, das mich mein ganzes Leben begleiten wird: Ich habe mir nämlich von einem x-beliebigen Matrosen eine Palme auf den Unterarm tätowieren lassen. ‚Afrika' steht in großen Lettern darunter. Mit einer dicken Nadel wurde das Tattoo gestochen und ist es auch nicht sonderlich schön, erinnert es mich an eine spannende Zeit. Schon bei der Überfahrt waren 90 der 95 Mann starken Besatzung seekrank. Nur fünf Mann konnten essen, was sie wollten." In Libyen war der gelernte Maurer im Wohnungs- und Straßenbau tätig. „Das war alles vor Gaddafi", verkündet er stolz. „Da gab es noch kein Öl, gar nichts. Das war nach dem Krieg und Libyen stand unter Uno-Verwaltung. Ich hatte Glück, dass ich zusammen mit meinem Chef – einem Schotten – nach Afrika versetzt wurde. Bis 1953 haben wir einige Kilometer Straße miteinander verbunden und vielen ein Dach über dem Kopf verschafft. Wir hatten hart zu arbeiten, aber auch jede Menge Spaß. Mein Chef, Captain McBraight, fragte mich einmal: ‚Was hältst du von einem Schlachtfest?' Da hab ich gefragt: ‚Captain, wo kriegen wir denn die Sau her?' Da meinte der glatt: ‚Was meinst du, wofür wir die Royal Air Force haben? Die Sau lassen wir uns einfliegen.' Ja, das war schon eine schöne Zeit", lacht Herr Haussmann mit leuchtend sehnsuchtsvollen Augen. „In meiner Freizeit bin ich mit dem Motorrad quer durch Libyen gereist und habe Land und Leute kennengelernt. Auf eigenen Wunsch kam ich nach vier Jahren in der Fremde nach Deutschland zurück. Ein Jahr später heiratete ich die Frau, die ich in einem sechswöchigen Heimaturlaub kennenlernen durfte. Mein Sohn machte die Familie komplett."

Eine kleine Reisegruppe war geboren. Denn fortan packte Herr Haussmann regelmäßig seine Koffer, Frau und Sohn in seinen kleinen Fiat 600 und sah sich etwas von der Welt an. Kurzurlaube wurden in Deutschland geplant, längere zunächst immer in Italien verbracht. Und wie sehr sein Herz an Italien hängt, spürt man, wenn er sich daran erinnert: „Italien war meine

zweite Heimat. Damals gab es noch nicht diese riesigen Bettenburgen. Pensionen oder kleine Hotels mit bis zu 30 Zimmern waren damals üblich. Der Vorteil war die familiäre Atmosphäre. Wir pflegten engen Kontakt zu Einheimischen und kannten unsere Hoteliers persönlich. Wir feierten Volksfeste miteinander und sogar Familienfeste. Abends saßen wir stundenlang bei Bier oder Wein zusammen auf der Terrasse oder im Hof und lachten, tanzten und sangen. Richtige Freundschaften sind damals entstanden. Es gab sogar eine Art Urlaubsgemeinschaft, die sich absprach, wann und wo man sich im nächsten Jahr wieder treffen wollte."

In Italien werden die Feste gefeiert, wie sie fallen

Aber nicht nur Zwischenmenschliches nahm Herr Haussmann von seinen Reisen mit, nein, auch Sehens- und Wissenswertes war ihm wichtig. Er besuchte eine Unmenge interessanter Ausflugsziele und weiß um die Geschichten der Länder, Städte, Gebäude und Plätze. Er schwärmt: „Capri, Florenz, Pompeji, Rom, um nur einige zu nennen. Ich wollte so viel wie möglich sehen." Über hundert Bücher und Reiseführer habe er gesammelt und natürlich auch gelesen.

Der schiefe Turm von Pisa bleibt in lebendiger Erinnerung

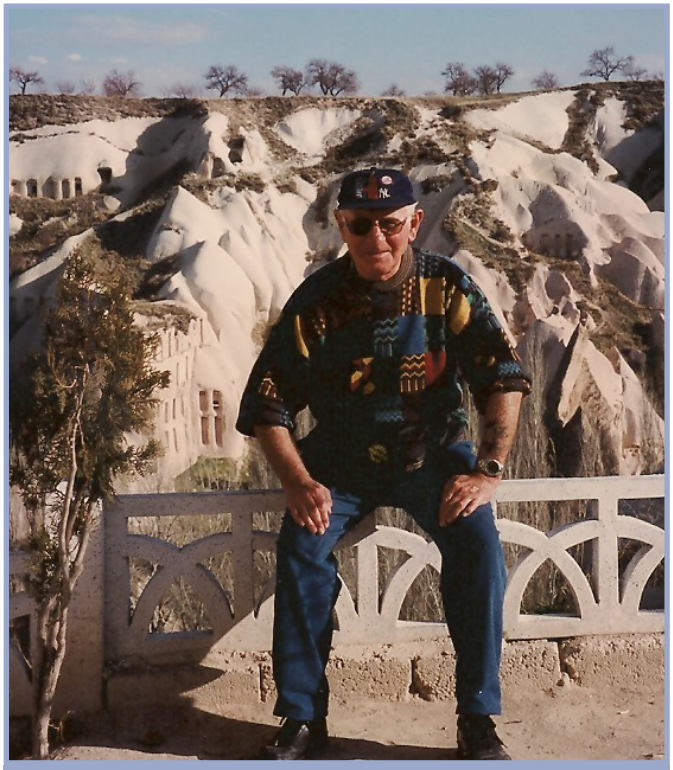
Doch vor Schicksalsschlägen können selbst Reisende nicht fliehen. Jahre der Angst um seine krebskranke Frau folgten. In der Zeit hielt die Familie fest zusammen und begnügte sich mit Erinnerungen und Fotos aus guten Zeiten. Als 1990 seine Frau starb, war es der Sohn, der seinen Vater ermunterte, sich nicht länger zu vergraben, sondern seinen Traum vom Reisen zu leben. Und so ging sein Leben weiter. „Ich war in Slowenien, Bulgarien und Ungarn. Aber es zog mich auch immer wieder an die Adria oder die Riviera zurück. Ich war ja alleine unterwegs und habe viele Menschen kennengelernt, aber am schönsten ist es, wo Freunde sind. In Italien fühlte ich mich einfach wohl, umgeben von guten

Freunden."

Herr Hausmann zusammen mit der Braut

Dieses Gemeinschaftsgefühl konnten nur die liebenswerten Menschen in der Türkei toppen. Hier hat Herr Haussmann regelrecht Familienanschluss gefunden: „Sogar zur Hochzeit der Hotelmanagerin war ich eingeladen. Sie und ihr Mann zählen zu meinen engsten Freunden. Er ist Arzt und ein wirklich netter Mensch. Mittlerweile hat das Paar drei Kinder und die Kleine hat vor ein paar Tagen angerufen und mich für den Dezember zu ihrem fünften Geburtstag eingeladen."

Herr Haussmann ist voll des Lobes für die Türkei: „Die Türkei ist ein Traumland. Pamukkale, Myra, Manavgat, Side und nicht zuletzt Kappadokien, um nur einige Ziele zu nennen, haben mich begeistert. Ich setzte mich einfach in ein Dolmus und ab zum nächsten Highlight. Als ich das erste Mal in Alanya war, wurden da im Hafen noch Boote gebaut. Heute ist das Ursprüngliche nicht mehr vorhanden. Der Massentourismus macht viel kaputt. Aber die Menschen ehren nach wie vor das Alter. Noch nie habe ich in einem Bus stehen müssen. Immer



In einer unterirdischen Stadt in Kappadokien war Herr Hausmann schon mehrfach

bieten die Jüngeren den Älteren den Platz an. Das gibt es da gar nicht anders."
Zweimal im Jahr ist Herr Haussmann in den vergangenen Jahren für acht Wochen in

die Türkei geflogen. Er freut sich an seinen Bekanntschaften: „Ich bekomme sogar regelmäßig Post. Ich kenne da auch bald jeden, im Hotel sowieso, aber auch in der Umgebung, in den Gaststätten, Geschäften, die Leute auf der Straße und auf den Bänken vor den Häusern. Mit meinem Arzt bin ich befreundet und in seiner Praxis ein gern gesehener Gast. Mit der Verständigung hatte ich auch nie Probleme. Die Kinder lernen Deutsch als zweite Fremdsprache in der Schule. Von den älteren Generationen haben viele in Deutschland studiert und viele der Alten waren mal in Deutschland beschäftigt. Der Tourismus tut sein Übriges. Naja,

Beim Anschneiden der Weihnachtstorte

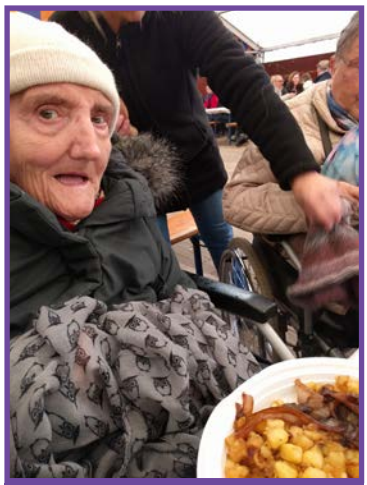
Eingerahmt von guten türkischen Freunden

ein paar einzelne türkische Worte habe ich auch gelernt."
Aber letzten Endes waren es die Menschen und ihre freundliche Art, nach denen er immer wieder Sehnsucht hatte. Er erzählt: „Als ich noch meine Wohnung hatte, habe ich sogar Besuch aus der Türkei bekommen. Wenn meine Fußverletzung nicht dazwischen gekommen wäre, würde ich vielleicht heute in der Türkei wohnen. Aber auf Raten meines ärztlichen Freundes, der mich nicht heilen konnte, wollte ich mich in Deutschland auskurieren. Und tatsächlich musste ich einige Male operiert werden. Mein Sohn hat dann dafür gesorgt, dass ich hier im Haus „Am Waldrand" in Wassenberg gut untergebracht bin. Er sorgt sich immer um mich und ich bin ihm sehr dankbar für alles. Ich bin hier bestens versorgt. Trotzdem möchte ich, wenn mein Fuß ausgeheilt ist, im Dezember für vier bis sechs Wochen in die Türkei fliegen. Über Weihnachten und Silvester gefällt es mir da am besten. Auch in diesem Jahr möchte ich wieder die Weihnachtstorte anschneiden." (kj)

Eine Fahrt ins Blaue

Wie in der vorherigen Ausgabe unserer Heimzeitung angekündigt, haben wir am 6. Oktober 2017 eine Fahrt zum Schloss Rheydt unternommen. Nun sind wir froh, von diesem schönen Ausflug berichten zu können, und eventuell machen wir dem einen oder anderen Leser ein wenig Lust auf das schöne Schloss Rheydt in Mönchengladbach. Um 14 Uhr hat sich sich eine gespannte Reisegruppe, bestehend aus acht Bewohnern und drei Begleitern, in zwei Bussen auf den Weg ins Abenteuer gemacht. Schon die Fahrt zum Zielpunkt gestaltete sich leicht abenteuerlich, da so manche Baustelle überwunden werden musste. Aber das war schnell geschafft und vor Ort erwarteten uns zwei Mitarbeiter vom Schloss Rheydt und wir durften mit unserem Auto bis zum Schloss vorfahren. Da fühlte sich schon so manch ein Bewohner privilegiert und die ersten "herrschaftlichen Gefühle" kamen auf. Wir wurden herzlichst von den Mitarbeitern begrüßt und über den Hof zu den sogenannten Turnierwiesen geführt. Hier wurden wir von wunderschönen Pfauen willkommen geheißen und ein Bewohner sagte lachend: „Wahnsinn! Hier kommt einem schon der Sonntagsbraten entgegengelaufen." Eine Mitreisende war darüber tief schockiert und sagte: „Die sind viel zu schön zum Essen." Nachdem wir den großen Hof überquert und die ersten Erinnerungsfotos geschossen hatten, fuhren wir in einem gläsernen Aufzug zum ersten Teil der Ausstellung. In einem Vorraum wurden uns viele interessante Details über das Schloss vermittelt und alle hörten gespannt zu. In der Ausstellung selber gab es vielfältige Exponate und einige waren überrascht, wie gut alles noch erhalten ist. Viele Anekdoten wurden erzählt und das Sprichwort „Der ist uns durch die Lappen gegangen" kann nun von allen Teilnehmern des Ausfluges fachkundig erläutert werden. Nachdem der erste Teil der Ausstellung mit Interesse bewundert worden war, ging es in die Gewölbekeller des Schlosses. Dort wurde uns die Geschichte der Räumlichkeiten nähergebracht und so manch ein Teilnehmer, vor allem unter den Frauen, war über die damaligen Sitten und Bräuche erschrocken. In der Küche war es zum Beispiel üblich, dass alle Abfälle auf den Boden geworfen wurden. Mülltrennung und Kompostierung waren Fremdwörter. „Tritt sich fest" bestimmte die Ordnung des Hauses. Das waren dann doch viele und tiefe Eindrücke, die bei einem leckeren Stück Riemchentorte besprochen sein wollten. Auch zurück im Heim wird immer noch viel von diesem Tag geschwärmt. (tvdb)

Bauernmarkt mit Hindernissen



Frau Mako mit einem Teller Bauernschmaus

Am Samstag und Sonntag, dem 7. und dem 8. Oktober, drehte sich in Erkelenz-Hohenbusch mal wieder alles um Landwirtschaft, Gartenbau und Handwerk: Zum 19. Mal stand der alljährliche Handwerkermarkt an. Trotz des schon herbstlichen Wetters mit Wind und zeitweise Nieselregen haben wir uns warm eingepackt auf den Weg gemacht, den Markt zu erkunden. Die etwas chaotische Verkehrslage hat es uns nicht ganz einfach gemacht, überhaupt auf das Gelände zu gelangen. Überrascht hat uns besonders, dass der Veranstalter offenbar nicht an Behindertenparkplätze gedacht hatte. So mussten wir weit weg und auf dem vom Regen schon aufgeweichten Randstreifen parken. So schnell ließen wir uns die Stimmung aber nicht verderben. Auf dem Markt gab es an zahlreichen Ständen interessante Vorführungen. Es wurde gesägt, gedrechselt, geschmiedet, graviert, gestickt, am Spinnrad Schafwolle gesponnen und vieles mehr. Außerdem wurden historische und moderne Landmaschinen und Traktoren ausgestellt. Ein reichhaltiges Sortiment landwirtschaftlicher Erzeugnisse von Obst und Gemüse über Milchprodukte, Eier, Honig, Senf und Feinkost bis hin zu Wein, Likören, Obstbränden und vielem mehr wurde zum Kauf angeboten. Ein großer Teil der angebotenen Waren stammte aus unserer Region, teils aus biologischer, teils aus konventioneller Herstellung. Großes Interesse geweckt haben bei unserer Gruppe besonders die Stände mit Handgestricktem, an denen wir uns vor allem Inspiration geholt haben für eigene Projekte an den kommenden langen Winterabenden. Nachdem wir alles gesehen hatten, haben wir uns noch mit Bratwurst, Bauernschmaus oder Reibekuchen gestärkt und das anschließend mit einer Tasse heißem Kaffee abgerundet, um uns dann nach einem insgesamt gelungenen Ausflug wieder auf den Heimweg zu machen. (sl)

Oktoberfest

Am 25. Oktober 2017 gab es in der Seniorenresidenz am CarlAlexander-Park in Baesweiler einiges zu feiern: Das diesjährige Oktoberfest lockte.

Zur Einstimmung auf die Veranstaltung am Nachmittag traf man sich nach dem Frühstück schon einmal in geselliger Runde im passend zum Thema geschmückten Café Lavendel.

V. l. n. r.: Frau Waliczek, Herr Speck und Frau Hall

Frau Zielke (li.) und Frau Lutz (re.)

Nach einer deftigen bayerischen Stärkung zum Mittag hieß es dann um 14:30 Uhr im Café Lavendel „Baesweiler, o zapft is".

Zur Unterhaltung hatte der Soziale Dienst einige Spiele vorbereitet. So

Gemeinsam sang man Lieder, lauschte der Musik und schunkelte auch kräftig. Musikalisch unterstützt hat uns dabei unsere Mitarbeiterin Sabine Plum. Sie begleitete einige Lieder auf der Gitarre. Ein Bewohner ließ es sich nicht nehmen und gab einige Stücke auf seiner Mundharmonika zum Besten.

Herr Wilkat und Herr Jordan beim Bierkrugstemmen. Unsere Mitarbeiterin, Hella Hausmann, feuert die Herren an.

V. l. n. r.: Herr Wilkat, Frau Siffert, Herr Jordan und Frau Lutz beim Baumstamm Nageln

wurde beim Baumstammnageln um die Wette geeifert, wer am schnellsten den Nagel in einen Baumstamm schlagen kann. Beim Dosenwerfen ging es ausgelassen her und es wurde viel Krach gemacht. Das Bierkrugstemmen fand besonders bei den Herren des Hauses Anklang. Die Teilnehmer/-innen der Spiele erhielten als Gewinn Lebkuchenherzen, auf die ein passender Spruch zum Oktoberfest glasiert war.

Neben den Spielen wurde gesungen, getanzt und viel geschunkelt. Der Abschluss des Festes wurde mit dem Lied "Sierra Madre“ angestimmt.

Alle waren wir uns einig: Wir freuen uns schon aufs nächste Jahr. (md)

Herr Moll

Herr Jordan

Haus Elisabeth im Wandel der Zeit

Kloster St. Elisabeth

Die Ursprünge unseres Altenheimes reichen in die Jahre um 1930 zurück. Das damalige Kloster St. Elisabeth wurde von Mainzer Schwestern geführt. 1988 übernahmen die Alten- und Pflegedienste Kuijpers das Haus Elisabeth mit 26 Bewohnern und man nahm die Planung eines neuen und modernen Hauses in Angriff. Heute finden wir auf der Elisabethstr. 84 in Lieck ein komfortables Wohnheim, das 80 Bewohnern ein Zuhause ist. Trotz der enormen Vergrößerung ist es gelungen, durch bauliche Aufgliederung sechs behagliche Wohnbereiche zu schaffen, die eine familiäre Atmosphäre ausstrahlen. Natürlich bringt ein Neubau viel Modernisierung mit sich. Abgesehen von großzügigen Korridoren, überbreiten Türen und zwei geräumigen Aufzügen, gehört jetzt zu jedem der hell einladenden und bestens ausgestatteten Zimmer eine barrierefreie Nasszelle.

Mit dem Neubau gelang es, den Sozialen Dienst personalmäßig deutlich zu verstärken. Das bedeutet für die Bewohner eine erhebliche Verbesserung der Lebensqualität. Denn den Mitarbeiterinnen gelingt es durch ein abwechslungsreiches Programmangebot, Lebenslust zu verbreiten und den persönlichen Kontakt zwischen den Bewohnern selbst zu fördern. Nicht zuletzt unser ortsnaher Ruf sorgt dafür, dass viele Bewohner aus den umliegenden Ortschaften gerne zu uns kommen. Das hat dazu geführt, dass hier schon fast jeder jeden kennt. Es wohnen Geschwister hier, Nachbarn und selbst Ehepaare haben schon unser Doppelzimmer bezogen.

Zum früheren Kloster gehörte natürlich ein großer Klostergarten, der – je nach Fähigkeit – auch von den Bewohnern mit gepflegt wurde. Die Ernte wurde gleich in der Küche verwertet. Damit können wir heute nicht mehr dienen. Deshalb bietet unsere Großküche, die sich weiterhin im Haus befindet und nach neustem Standard eingerichtet ist, täglich zwei ausgewogene Gerichte an. Die Wahl der Speisen ist auf Vegetarier, Allergiker und mögliche Einschränkungen bei verschiedenen Glaubensrichtungen abgestimmt.

Eine weitere Veränderung und Verbesserung sind die Autos, die uns zur Verfügung stehen. Oft werden die Annehmlichkeiten, die uns damit geboten werden, unterschätzt oder gar als selbstverständlich wahrgenommen. Doch die Vorteile sind nicht von der Hand zu weisen. Angefangen mit den notwendigen Arztfahrten über

Einkäufe für Bewohner und mit Bewohnern bis hin zu zahlreichen Ausflügen, die begeistern und Lebensfreude schenken.

Es hat sich schon einiges verändert im Wandel der Zeit. So wurde früher wöchentlich eine Heilige Messe gelesen und es wurden täglich die Glocken geläutet. Das ist vorbei. Dennoch sind wir dankbar, dass die Zusammenarbeit mit den Pfarren weiterhin reibungslos funktioniert und ein gutes Maß an christlichen Angeboten in unserer Kapelle stattfindet. Auch die Nikolausfeier für unseren geschützten Bereich haben wir — dank Arno Fratz, einem Ehrenamtler aus Saeffelen — über die Zeit gerettet. 30 Jahre besucht Herr Fratz als Nikolaus bereits unser Haus.

Erhalten konnten wir ebenfalls unsere Liebe zu Tieren. Die bunten Fische in unserem großen Teich werden gerne bewundert und unsere vier Wellensittiche im offenen Therapiebereich werden mit Freude besucht. Threapiehund Trudi kommt regelmäßig ins Haus und sorgt für Nähe und zusätzliche Zuwendung. Wir sehen es gerne, dass auch viele Angehörige und Besucher diesem Beispiel folgen und ihre Hunde mit ins Haus bringen, denn Tiere bereichern das Leben.

Ebenfalls nicht selbstverständlich ist die Verbundenheit mit unserer Nachbarschaft und den Ortsvereinen. Durch Veranstaltungen wie Karneval, die Maifeier, Kirmes, Sommerfeste, die Martinsfeier, Adventsfenstersingen, Gottesdienste und Musikproben verschiedener Vereine halten wir den Kontakt zu Nachbarn, Ortsvereinen und vor allem auch mit dem Kindergarten in Lieck lebendig. Wie gut, dass sich nicht alles geändert hat. Die zwischenmenschlichen Werte sind geblieben. Dafür sind wir sehr dankbar und vielleicht sogar ein wenig stolz. (kj)

Haus Elisabeth heute

Sehnsucht nach Meer

Diese Luft atmen, diese leichte, salzige Brise wahrnehmen, in Erinnerungen schwelgen und sich jung fühlen. Die schönsten Urlaube haben Frau Thönnissen und Frau Rößler unabhängig voneinander, mit ihren Männern und Kindern in Holland am Meer verbracht. Domburg und Vrouwenpolder, Middelburg, Ost- und Westkapelle sind ihnen gut im Gedächtnis geblieben. Beide spüren eine gewisse Sehnsucht nach dem Meer. Als sie diese Sehnsucht in Worte fassen, geht ihr Wunsch wider Erwarten schnell in Erfüllung. Frau Laumen, Alltagsbegleiterin im Haus Elisabeth, bucht für einige Bewohner eine Tagesfahrt nach Domburg. Mit dem Bus machen sie sich auf die Reise. Für jedes Wetter ausgestattet mit Jacken, Schirm, Charme und Melone. Doch wie sagt man so schön: Wenn Engel reisen, lacht der Himmel. Und so erklärt es sich von selbst, dass die kleine Gruppe einen herrlichen Tag erwischt. Sonne und Wolken geben sich zwar die Hand, aber es bleibt schön warm und vor allem trocken. Die Damen haben Spaß beim Muschelnsammeln, kehren zum Mittagessen in ein Strandlokal ein und lassen sich vom frischen Wind die Haare zerzausen.

„Ich fühlte mich so lebendig und konnte mich nicht beherrschen“, erzählt Frau Rößler. „Ich musste unbedingt wenigstens mit den Füßen ins Wasser. Dass mich dabei eine Welle erfasst, mir den Sand unter den Füßen wegspült und ich ins Rutschen gerate, damit habe ich nicht gerechnet und lag prompt in den Fluten. Ich war erschrocken, aber wir konnten uns alle vor Lachen nicht mehr halten. Wohlweislich hatte ich für trockene Sachen gesorgt und auch beim Umziehen am Strand gab es noch einiges zu lachen. Dass ich mir bei meiner Aktion das Handgelenk leicht verstaucht habe, war nicht nötig, aber auf jeden Fall die Sache wert. Ich will keinen Augenblick dieses Tages missen.“ (kj)

Rätsel

		3		5			7	9
2			6			1	5	
	8	9		2	1			
1				7	8	9		6
9		8	2					5
	2			4		8		
8		5		6	2		9	
	9		5		7	6		1
7			4				8	

Lieblingswitz

Adam (Adi) Coersten, Alten- und Pflegeheim St. Josef, Erkelenz

Eine ältere Dame geht in eine Tierhandlung und fragt den Herren an der Kasse: „Haben Sie hier auch Papageien im Verkauf?“
Der Verkäufer sagt: „ Natürlich! Hinten durch im Gang rechts stehen unsere Papageien. Gehen Sie ruhig schauen.“
Die ältere Dame geht durch den Laden und schaut sich die wunderschönen Papageien an. Besonders einer fällt ihr ins Auge.
Sie stellt sich vor ihn und fragt: „Na, du wunderschöner, bunter Papagei, kannst du auch sprechen?“
Der Papagei schaut die Dame an und sagt: „Na, du alte Krähe, kannst du auch fliegen?“

Freundschaft

**Kindheitsfreunde erleben gemeinsame Gegenwart.
Jugendfreunde erobern die Zukunft.
Alte Freunde teilen Erinnerungen an die Vergangenheit.**

In der Kindheit treffen sich Freunde fast täglich und verbringen unbeschwerte Zeiten miteinander. Mit zunehmendem Alter wächst aber die Verantwortung in verschiedenen Bereichen. Zunächst ist es die Schule, die immer mehr Zeit zum Lernen in Anspruch nimmt. Hobbys folgen. Studium und Beruf sorgen dafür, dass sich die Wege meist trennen. Neue Richtungen werden eingeschlagen und es ist gut, dass die Zeit und wir nicht stehen bleiben. Nur dadurch, dass wir neue Menschen kennenlernen, erfahren wir, was Freundschaft ist. Auch neue Freundschaften können entstehen. Eine echte Freundschaft hält es aus, wenn Prioritäten sich verschieben. Selbst tausende von Kilometern entfernte Wohnorte, Liebe und gegründete Familien können wahre Freundschaft nicht trennen. Die Frage und der Zweifel sei gestattet: Sind wir Freunde, die sich nur selten sehen, oder sind wir keine Freunde mehr?

Eine gefestigte Freundschaft zeichnet sich dadurch aus, dass die Verbindung und das Vertrauen bestehen bleiben, kurz: das Gefühl, sich nahe zu sein. Freunde denken hin und wieder aneinander. Sie freuen sich voneinander zu hören und fühlen sich gleich wieder sicher, wenn sie sich treffen. Sie interessieren sich für das, was ist und das, was kommt, und freuen sich über das, was war ‚und das, was bleibt. Freundschaft ist Liebe auf dem Boden der Tatsachen. Dazu gehört vor allem die Wahrheit. „So sieht meine Realität aus und ich freue mich, dass ich dir ein Stück dieser Last anvertrauen kann." Gefühle, Sorgen und Nöte, aber auch Glück und Hoffnung lassen sich mit Freunden gut teilen. Was wären wir ohne Freunde?

Alter, gewachsener Freundeskreis beim Geburtstagskaffee von Frau Rößler im Haus Elisabeth

Freundschaft ist ein kostbares Gut, das gepflegt werden muss wie ein Blumengarten. Mal braucht er intensive Aufmerksamkeit, mal benötigt er Raum und Zeiten der Ruhe, damit ein vielfältiges Aufblühen möglich ist. Um das alte Gefühl von Freundschaft neu erblühen zu lassen, reicht manchmal schon ein Urlaubsgruß, ein Brief oder ein Anruf. Freude und Zuwendung beleben die Blumenwiese der Freundschaft. Ein Freund ist auch zu unpassender Zeit willkommen. Ein spontaner Besuch lässt Augen leuchten wie Sonnenblumen. Beim gemeinsamen

In-Erinnerungen-Schwelgen breitet sich die Vergangenheit aus wie ein Blumenteppich. Der Mutterboden, auf dem die Freundschaft gewachsen ist, spricht für sich. (kj, inspiriert durch folgende Liedtexte von Klaus Lage und Mark Forster)

Ich trink auf dich mein Freund

Ich trink auf dich mein Freund
Auf jeden Tag aus unserer Zeit
Auf das, was geht, und das, was bleibt.
Ich trink auf dich mein Freund
Ich heb auf dich mein Glas
Auf das, was kommt, und das, was war.

(Mark Forster)

Du hast 'n Freund in mir

Du hast 'n Freund in mir
Auch noch in Jahren wirst du sehen, unsere Freundschaft wird niemals untergehen
Das ist unser Schicksal
ich sag's dir jetzt hier
Du hast 'n Freund in mir!

(Klaus Lage)

100 und drei Lebensgeschichten

Weihnachten war in meiner Kindheit etwas Besonderes – trotz der harten Zeiten oder gerade deswegen. Heute geht man einfach vor Weihnachten in die Stadt. Hauptsache, das Portemonnaie ist voll und man bekommt alles, was man braucht. Nun ja, das Einkaufen ist einfacher, aber das Schenken ist schwerer geworden. Früher brauchte man nicht lange zu überlegen. Es gab viele nützlichen Sachen, die dringend gebraucht wurden und worüber wir uns von Herzen freuten. Und wir waren stolz darauf, dass unsere Mutter stundenlang mit Liebe an dem neuen Pullover gestrickt hatte. Natürlich reichte ein Pullover nicht, wir waren schließlich acht Kinder zu Hause. Also hatte meine Mutter eine Menge zu stricken. Ich erinnere mich noch genau, als ich für meine alte Puppe ein Puppenbett geschenkt bekam, das mein Vater selbst gezimmert und wofür meine Mutter die Kissen genäht hatte. Die Zeit, die heute mit Grübeln und Suchen nach dem perfekten Geschenk aufgewendet wird, wurde dazu benötigt, zu schaffen, zu basteln und zu werkeln. Unsere Wünsche und demzufolge auch die Geschenke waren bescheidener als heute, aber die Freude und Dankbarkeit darüber waren sehr viel größer. Wer freut sich heute noch über einen bunten Weihnachtsteller mit Weihnachtsmann und anderen genüsslichen Leckereien? Der wird in vielen Häusern schon abgeschafft, weil das süße „Zeug" bis Ostern noch da liegt. Für uns dagegen war der Pappteller mit der bunten Serviette darauf, waren selbst gebackener Pfefferkuchen und Steinpflaster, Äpfel und Nüsse, vielleicht sogar etwas Schokolade ein schmackhaftes Vergnügen.

Solche Köstlichkeiten bekamen wir das ganze Jahr nicht. Auch edel verzierte Sahnetorten gab es damals nur in den teuersten Konditoreien. Noch heute liebe ich trockenen Streuselkuchen, den es bei uns zu Weihnachten gab, dick mit Streusel belegt. Einfaches kann so gut sein. (kj)

Mein Licht geht an

Herbst und kürzer werdende Tage bedeuten für uns auch immer die Vorbereitung auf das anstehende Martinsfest mit den wunderschönen Laternenumzügen. Wie jedes Jahr bastelten wir auch in dieser Saison gemeinsam mit unseren Bewohnern bunte Laternen, um diese dann beim Besuch der Kindergartenkinder festlich zu präsentieren. Es wurde viel überlegt, welches Motiv unsere Laternen in diesem Jahr zieren sollte. Die Motive der letzten Jahre wurden besprochen, und nachdem wir das Tierreich wie Eulen, Mäuse und Enten nun schon durchhatten, entschieden wir uns in diesem Jahr für wunderschön beleuchtete Pilze als Sinnbild für den fruchtbaren Herbst. Da wir keine übliche Vorlage nehmen wollten, versuchten wir uns in diesem Jahr als kreative Künstler und gestalteten unsere eigenen Schablonen. Gemeinsam wurde gezeichnet, geschnitten, geklebt und gelacht. Bei dieser gemeinsamen Tätigkeit kamen so manche Erinnerungen hoch und man erzählte sich die eine oder andere Geschichte. Vor allem die Bewohnerinnen konnten sich noch an das gemeinsame Laternenbasteln im Kindergarten erinnern. Zu Beginn waren immer alle Kinder mit voller Begeisterung dabei, aber nach gefühlten zwei Minuten hing die Mutter alleine im Kleister und versuchte den Luftballon zu bändigen und die Kinder vergnügten sich in den Spielecken. Während des Bastelns wurden auch die alten Martinslieder noch einmal eingesungen und den meisten waren sie nach kleinen Anlaufschwierigkeiten wieder fest im Gedächtnis. Es wurde viel über alte Martinstraditionen geredet und viele konnten sich noch an die Aufregung über das Martinsfeuer und die Freude auf die Martinstüte erinnern. Der Weckmann war in jedem Jahr ein wahres Highlight und seine kleine Pfeife wurde gehütet wie ein Schatz. Als das Gespräch auf die Martinstüte kam, sagte eine Bewohnerin lachend: „Ich bin mir ziemlich sicher, dass mir die heute auch noch schmecken würde." Wir basteln nun fleißig weiter und freuen uns auf die anstehenden Martinstage. (tvdb)

Wahlhilfe im Altenheim

Am 24. September fand die Wahl zum 19. Deutschen Bundestag statt. Viele unserer Bewohnerinnen und Bewohner legten großen Wert darauf, an der Demokratie teilzuhaben und den neuen Bundestag mitzugestalten. Obwohl wir uns entgegen allen Klischees über Wählen im Altenheim aus dem Kreuzchenmachen heraushalten, hat der Soziale Dienst im Haus Am Waldrand die Bewohnerinnen und Bewohner beim logistischen Drumherum der Wahl nach Kräften unterstützt. Viele Bewohner/-innen unserer Einrichtung haben sich für die Briefwahl entschieden, oft aufgrund von Mobilitätseinschränkungen. Die Wahlunterlagen haben wir auf Wunsch mit den Bewohner/-innen gemeinsam angefordert und viele gaben ihre Briefwahlumschläge hinterher wieder bei uns ab, um diese wegzuschicken. Andere Bewohnerinnen und Bewohner haben es sich trotz dieses Services nicht nehmen lassen, am sonnigen Wahlsonntag im Wahllokal zu wählen. Da nicht alle immer die Möglichkeit haben, sich durch Angehörige oder Betreuer Begleitung zu organisieren, hat unser Sozialer Dienst, wie schon bei der Landtagswahl, kurzerhand einen Shuttle-Service ins Wahllokal organisiert, der rege in Anspruch genommen wurde. In unserem Bus zum Wahllokal wurde viel über Politik, Volksvertreter und mögliche Koalitionen geredet. Mit der aktuellen Ausgangslage – so viel darf verraten werden – hatte aber wohl niemand gerechnet. Aber so ist das in der Demokratie: Es kommt nicht immer das heraus, was man sich wünscht. Allgemeine Informationen: Bis zum Jahr 1992 waren Menschen, die unter Vormundschaft oder Gebrechlichkeitspflegschaft standen, vom Wahlrecht ausgeschlossen, da nach dem Willen des Gesetzgebers nur wahlberechtigt sein sollte, wer dazu selbstständig in der Lage war. Nach 1992 hat das Betreuungsrecht die Vormundschaft und die Gebrechlichkeitspflegschaft ersetzt. Rechtliche Betreuung berührt das Wahlrecht grundsätzlich nicht. Nach wie vor vom Wählen ausgeschlossen sind aber Menschen, bei denen Betreuung in „allen Angelegenheiten“ (also nicht nur für einzelne Lebensbereiche) gerichtlich angeordnet ist. Dieser Zustand wird vielfach als diskriminierend bewertet. Bei Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein ist seit dem Jahr 2016 auch dieser Personenkreis wahlberechtigt. (sl)

V. l. n. r.: Frau Gesper, Herr Petrides und Frau Hülsen

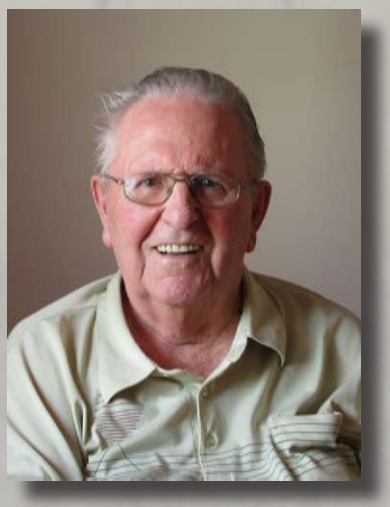
V. l. n. r.: Herr Winkens, Herr Haussmann und Frau Nissen

Meine erste Erinnerung an eine Kinderfreundschaft

Eine enge Freundschaft aus Kindertagen vergisst man wohl nie. Und die Geschichten um die gemeinsamen Abenteuer erzählen von kindlicher Gelassenheit, die eine zufriedene Wehmut zurücklässt.

Frau Eichler, 86 Jahre, erzählt: „Meine Spielkameraden waren zunächst meine beiden Geschwister. Ich war die Mittlere zwischen meinem Bruder und meiner Schwester. Ich erinnere mich an eine Geschichte, als unser Opa uns das Fußballspielen verbot. Er konnte es nicht vertragen, wenn wir laut waren und spielten, statt zu arbeiten, egal, wie klein wir auch noch sein mochten. Ich weiß, dass ich mir Geld für einen Fußball zusammengebettelt und den Ball dann auch gekauft hatte. Opa schimpfte schrecklich mit mir, weil ich sein Verbot missachtet hatte. Doch als er sah, wie viel Spaß wir miteinander hatten und dass sich alle Kinder der ganzen Straße mit uns zum Ballspielen trafen, hat er es erlaubt. Das war der Beginn der Kinderfreundschaften in unserer Straße. Wir waren glücklich, lachten, verstanden uns, stritten und vertrugen uns wieder. Das war eine Schule fürs Leben."

„Eigentlich war ich ein Einzelgänger“, erinnert sich Herr Renteleit. „Aber da gab es einen Jungen im Dorf, der auf meiner Wellenlänge war. Arno hieß er. Wir trafen uns nicht täglich, aber wenn uns danach war. Oft sind wir zu einem Gnadenhof in der Nähe gelaufen, haben die Pferde angelockt und sind darauf geritten. Auch Reusenfischen gingen wir gemeinsam. Ich bin ja in Masuren groß geworden und da gibt es Seen in rauen Mengen. Im Sommer war unser Spielplatz am und im Wasser. Schwimmen kann ich dennoch nicht richtig. Wir sind gemeinsam auf Bäume geklettert und von da in den See gesprungen, haben uns abgekühlt, gegenseitig nass gespritzt und Ball gespielt im Wasser. Im Winter vergnügten wir uns auf dem Wasser. Schlittenfahren und Schlittschuhlaufen stand dann auf dem Tagesprogramm. Man kann sich heute gar nicht mehr vorstellen, dass Seen und Flüsse so fest zufrieren, dass man ohne Bedenken kilometerweit darauf fahren kann. Auch wenn ich Arno heute aus den Augen verloren habe, erinnere ich mich gerne an die Zeit mit ihm.“ (kj, Hintergrund-Foto: Horst Tamkus)



Mit dem Herzen sehen

Ich habe neulich die Erfahrung gemacht, dass Augen die Gefühle der Menschen verraten.

Frau Lehnen mit einem Rehkitz aus Stoff

Ich lege Frau Lehnen, einer fast gänzlich erblindeten Bewohnerin des Hauses Elisabeth, ein Stofftier, ein samtweiches Rehkitz in ihre Hände. Wie in dem Buch „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry beschrieben, zeigt mir Frau Lehnen, dass man nur mit dem Herzen gut sieht und das Wesentliche für die Augen sowieso unsichtbar bleibt. Freudig drückt sie das Stofftier an sich und ertastet liebevoll mit den Fingern die Knopfaugen, die, wie sie meint, ihr entgegenlächeln. Dieses verspürte Lächeln bringt auch Frau Lehnens Augen zum Strahlen. Ihr Blick leuchtet, als sie den Körper des Rehkitzes behutsam streichelt und die samtigen Pfoten, das runde Näschen und die hochgezogenen Ohren erfühlt. Spontan gibt sie dem Tier den passenden Namen „Bambi“. Frau Lehnen „begreift“ das Stofftier und lernt es so immer besser kennen. Dabei verlässt sie sich vor allem auf ihr Herz, aber auch auf ihr Gefühl in den Fingern und in ihrem Gesicht. Ihre Augen nutzt sie lediglich, um übergroße Freude und Rührung auszudrücken. Dieser Ausdruck der Zufriedenheit bringt Licht in ihr Lächeln. Manchmal leuchten blinde Augen eben doch heller als sehende und spiegeln Gefühle wider. Lebensfreude lässt sich in den Augen von Frau Lehnen lesen. Eine Lebensfreude, die Schwächen akzeptiert, annimmt und die kleinen Freuden des Lebens genießt.

Wir alle brauchen Menschen, die unsere Augen zum Leuchten bringen. Und wenn wir unsere Mitmenschen mehr mit dem Herzen betrachten als mit den Augen, werden wir aufmerksamer für die kleinen Dinge, die uns alle etwas glücklicher machen. (ej, kj)

„Alle unter einer Kappe“

Stadtprinz Jürgen I.

Samstag, 4. November: Wir, die Bewohner/-innen und die Mitarbeiterinnen des Sozialen Dienstes der Seniorenresidenz Am CarlAlexanderPark in Baesweiler, mussten natürlich dabei sein: bei der Prinzenproklamation des Festkomitees Baesweiler Karneval 1976 e. V. So fuhr man also kurzerhand ins nahe gelegene Gymnasium. In bester Reihe hatten wir einen guten Blick auf das närrische Programm unter dem Motto „Alle unter einer Kappe“. Den Auftakt bildete Stadtprinz Jürgen der I., der mit seinem Gefolge zum Einmarsch Rosen an die Damen im Publikum verteilte. Im Anschluss wurden ihm feierlich die Insignien durch den Baesweiler Vizebürgermeister Jürgen Burghardt, Andreas Kick und weiteren Mitgliedern des Festkomitees überreicht. Zum Dank hielt Prinz Jürgen dann eine mit vielen Pointen gespickte Ansprache. Das Programm war insgesamt bunt gemischt. Das Männerballett „Die Tanzbienen“ legte für das Publikum lustige tänzerische Einlagen zu den neuesten Hits aufs Parkett. Dabei verkleideten sich die Herren mehrfach, z. B. als Biene Maja, und schwebten so über die Bühne. Ein Prinz mit Namen Beukelar war ganz von der Rolle und sorgte für viele Schenkelklopfer mit seinen dargebotenen Witzen und politischen Anekdoten. Als Überraschung für Prinz Jürgen den I. hatten seine Spielkameraden vom Trommler und Spielverein Baesweiler heimlich ein Stück einstudiert. Auf „En uns´rem Veedel“ von den Bläck Föös stimmten die Kameraden „en uns´rem Trommlerchor“ ein. Begleitet wurden sie aus dem Publikum mit Knicklichtern, die vorher verteilt worden waren. Die Büttenrednerin „Engel Hettwich“ begeisterte als himmlisches Highlight mit ihren frechen Witzen und ließ so manchen Besucher schallend lachen. Neben diesen Auftritten waren auch noch „de Schörjer“, der „K.A.S. Setterich“ , die „Blauen Funken Loverich“ , die „KG Narrenzunft“, der Stimmungssänger HaPe Johnen, die Rot-Weißen Funken aus Beggendorf, die Mariechen Nike Butzbach und Saskia Theil sowie Lieselotte Lotterlappen mit von der Partie. Am imposantesten war der Auftritt der Roten Funken aus Eschweiler. „Meine Herren, ich dachte der Einmarsch hört nie auf“, stellte Herr Wilkat fest. Zusammen wurde viel geschunkelt und gelacht. „Es war ein gelungener Abend“, meinte Herr Jordan zum Abschluss. (md)

Stürmischer Herbst, gute Laune

Lauwarme Herbsttage, sich rot färbende Blätter im leichten Herbstwind und tollende Kinder im Laub: So stellt man sich den perfekten Herbst vor. Natürlich gibt es aber auch Tage, die nicht mit dieser schönen Kulisse aufwarten können. So haben uns dann auch die ersten Tage im Herbst begrüßt. Der Himmel zeigte sich grau in grau und der Wind wehte uns etwas zu kräftig um die Nase, um noch als angenehm zu gelten. Also war es nun an uns, auch diese Herbsttage zu schönen Herbsttagen zu machen. Schnell war ein Plan gefasst und an einem stürmischen Sonntag dann auch umgesetzt. Am Vortag hatte die Beschäftigungstherapie gemeinsam mit einigen Bewohnern Kürbisse besorgt und nach dem Frühstück versammelten sich alle Interessierten in den Räumlichkeiten, um gemeinsam die Kürbisse zu zerkleinern und daraus eine schmackhafte Suppe zu kochen. Alle waren mit Begeisterung dabei, obwohl sich so manch ein Kritiker unter den Beteiligten befand. Viele Bewohner hatten selber noch nie mit Kürbis gekocht und konnten sich nicht viel unter einer Kürbissuppe vorstellen. Nachdem die Kürbisse in grobe Würfel geschnitten worden waren, erbarmte sich eine Mitarbeiterin und würfelte eine Zwiebel, die eine fachkundige Bewohnerin dann glasig angebraten hat. Im Anschluss kamen die Kürbiswürfel hinzu und alles wurde mit Gemüsebrühe aufgeschüttet. Während die Bewohner sich über unterschiedliche Lieblingseintöpfe unterhielten und der ein oder andere Eintopf für einen kommenden Sonntag geplant wurde, köchelte die Suppe vor sich hin. Als die Kürbisstücke weich gekocht waren, wurde alles mit einem Pürierstab zerkleinert und mit Pfeffer, Salz und ein wenig Sahne abgeschmeckt. Am Nachmittag fanden sich dann alle Beteiligten vom Morgen wieder zusammen, um an einer herbstlich gedeckten Tafel die Suppe mit einer guten Scheibe Brot zu verköstigen. Die Skeptiker unter den Teilnehmern zeigten erst lange Gesichter, da sie auf die Sonntagstorte verzichten mussten, um diese “komische, orange Suppe“ zu essen. Doch nach dem ersten Löffel waren alle Zweifel vergessen und schnell wurden die ersten Stimmen laut, die nach einem zweiten Teller Suppe verlangten. Es bestimmt also nicht immer das Wetter, ob ein Tag schön ist. Es liegt eher daran, was man selber aus seinem Tag macht: Dann kann selbst ein grauer Herbsttag strahlen. (tvdb)

Warum in die Ferne schweifen?

Frau Drehsen am See

Das fragte schon Goethe und wir vom Sozialen Dienst im Haus Am Waldrand fragten uns dasselbe, als wir aus irgendeinem Anlass diesen Sommer durch die Parkstraße in der Wassenberger Unterstadt fuhren und feststellen, wie schön es am Gondelweiher eigentlich ist. Das alte Freibad war durch einen Kanal mit dem Weiher verbunden und über den Kanal eine Fußgängerbrücke gebaut worden. Das ehemalige Schwimmbecken bildet nun den Hafen für die Kähne, mit denen man über den Weiher schippern kann. Das Bademeisterhäuschen hat einen großzügigen Anbau erhalten und ist nun ein Café, von dem aus man den See anschauen, Enten beobachten oder sich am Springbrunnen erfreuen kann. So nutzen wir seit einiger Zeit für unsere regelmäßigen Ausflüge auch immer wieder den Gondelweiher als Ausflugsziel. Das liegt nicht zuletzt an dem guten Kaffee und dem gebackenen Käsekuchen im Café, der von unseren Bewohnerinnen und Bewohnern sehr geschätzt wird. Ein weiteres großes Plus ist natürlich, dass dieses Ausflugsziel quasi direkt vor unserer Haustür liegt und für viele unserer Wassenberger Bewohnerinnen und Bewohner Erinnerungen wach werden lässt. Herr Bröse beispielsweise, der früher in der Wassenberger Unterstadt gewohnt hat, staunte nicht schlecht, wie sehr sich seine alte Umgebung verändert hatte. Erhalten ist die alte Stadtmauer mit dem Wehrturm. Oberhalb befindet sich immer noch der Park. Aber an der Anlage um den Gondelweiher hat sich doch einiges getan in den vergangenen Jahren. Früher sei er den Turm hochgeklettert, erzählt Herr Bröse. Wir beließen es bei einem Spaziergang um den Weiher und entschieden uns statt anstrengender Kletterpartien für ein Kännchen Kaffee im Café. (sl)

Frau Müller und Frau Hübenthal

Frau Hübenthal (vorne), Rita Schäfer (hinten), Frau Hülsen (rechts)

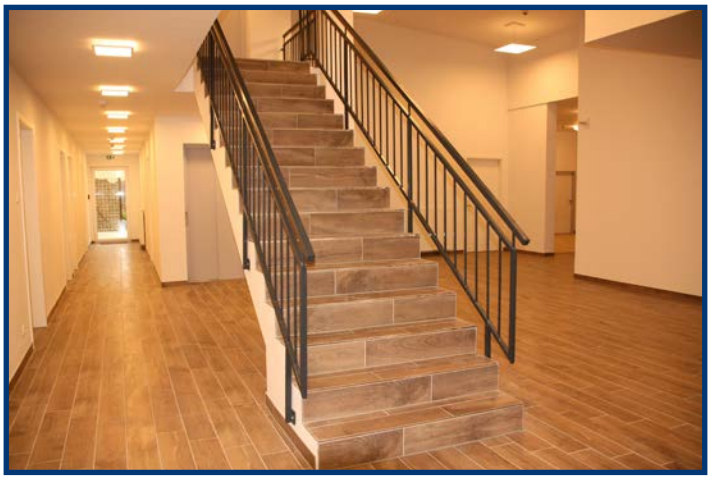
Neue Wohngemeinschaft in Wassenberg

Im Alter nicht allein zu sein ist der Wunsch vieler Menschen. Das Konzept der Wohngemeinschaft Am Waldrand hat genau diesen Wunsch aufgegriffen, denn die großzügigen Gemeinschaftsräume laden zum gemütlichen Beisammensein ein.

Die Wohngemeinschaft befindet sich inmitten des schönen Wohnparks Am Waldrand in Wassenberg. Alle Einrichtungen des täglichen Bedarfs wie Ärzte, Apotheke, Friseur, Kiosk, Optiker, Cafés, Supermarkt, Kirche und Bank sind fußläufig erreichbar. Die Wohnanlage grenzt an einen Park der zu Spaziergängen einlädt.

Ziel ist es, die Selbstständigkeit der Mieter so weit wie möglich zu erhalten. Dabei wird die Essensversorgung über einen Betreuungsvertrag abgedeckt. Die Mieter haben die Auswahl zwischen zwei Mittagsmenüs pro Tag, die in unserer Zentralküche frisch zubereitet werden. Das Mittagessen besteht aus einer Vorspeise, einem Hauptgericht und einer Nachspeise. Die Mitarbeiterin der Hauswirtschaft richtet Frühstück, Mittagsessen und Abendessen an und berücksichtigt auch gerne die Wünsche der Mieter beim Einkauf. Ebenso decken die Betreuungsleistungen die Reinigung der Gemeinschaftsflächen ab. Die Bewohner sammeln ein monatliches Haushaltsgeld ein, wovon Sie dann gemein-

schaftliche Anschaffungen wie Dekoration oder Haushaltswaren bezahlen. Hierbei werden die Mieter von unseren Mitarbeitern unterstützt. Haushaltsübliche Grundausstattung wurde zur Eröffnung bereitgestellt.



Derzeit sind die Anwesenheitszeiten unserer Präsenzkräfte wie folgt vorgesehen: montags bis freitags von 7 bis 13 Uhr und von 17 bis 19 Uhr. Am Wochenende ist die Präsenzkraft in drei Schichten von 7 bis 9 Uhr, von 11 bis 13 Uhr und von 17 bis 19 Uhr anwesend.

Sollte Hilfe bei der Pflege, Betreuung oder Reinigung der Wohnung benötigt werden, steht dem Mieter unser ambulanter Pflegedienst zur Verfügung. Dieser kann ein Hausnotrufsystem installieren, das im Falle eines Notfalls schnelle Hilfe gewährleistet. Wenn ein/eine Bewohner/-in das wünscht, begleitet unser Ambulanter Pflegedienst ihn/sie bei Behördengängen und Arztbesuchen.

Der Seniorenwohnpark bietet ein Tagespflegeangebot, das ebenfalls in Anspruch genommen werden kann. In der Zeit von 08:00 Uhr – 16:30 Uhr kann an Gruppenaktivitäten wie Zeitungsrunden, Basteln, Singen und Gymnastik teilgenommen werden. Hier wird ebenso gemeinschaftlich das Frühstück und Mittagessen eingenommen. Nach der gemütlichen Kaffee- und Kuchenrunde endet der Tag mit vielen interessanten Gesprächen und einem netten Miteinander unter Gleichgesinnten. (eb)

Königliche Pflegekraft

Ein Hoch auf das Schafhausener Schützenkönigspaar Jörg und Lydia Hausmann. Zu einem gelungenen Kirmesfest waren alle Bewohner und Mitarbeiter des Hauses Elisabeth von Schwester Lydia und ihrem königlichen Gatten eingeladen worden und wurden mit in die Gemeinschaft und in die Freude hineingenommen.

Mit Sonnenblumen bestückt standen wir an der Kirche Spalier. Die Blumen waren natürlich nicht zufällig gewählt, sondern sollen Lydia in ihrem sonnigen Gemüt bestärken. Nicht nur die königliche Pflegekraft strahlte vor Glück, sondern auch unsere Bewohner freuten sich, ihr einmal etwas Gutes tun zu können. „Wir konnten endlich einmal etwas zurückgeben, stellvertretend für alle, die uns den ganzen Tag behilflich sind", sagte eine Bewohnerin.

Königin Lydia mitten im Kreis ihrer Kolleginnen, ein offenbar richtig gutes Team

Schwester Lydia und viele helfende Hände waren sehr um uns bemüht und schafften es, nicht nur uns reichlich zu bewirten. Diese Kirmes war ein lebendiges Fest für Jung und Alt und selbst bei so vielen Nachbarn, Freunden und Vereinsmitgliedern durften wir spüren, dass Lydia uns stets im Blick hatte. Und was bleibt, ist, dass wir noch oft zusammen mit ihr in den Erinnerungen an diesen Tag schwelgen können. (kj)

Der Baron auf dem Berg

Es war einmal vor langer Zeit ein Altenhaus auf einem Berge. Das Altenhaus war ein Bauernhof gewesen, doch war eines Tages die Bäuerin im Kindsbette verstorben und der Bauer vermochte in seiner Trauer die Felder nicht mehr zu bestellen. Der Baron erfuhr, dass die Mägde, bewegt von der Güte des Bauern, der es ihnen an nichts hatte mangeln lassen, blieben, um ihm, so gut es ging, zu helfen. Die Knechte hingegen hatten das Gehöft verlassen und beim benachbarten Bauern ein Auskommen erhalten. So blieb dem Baron nichts anderes übrig, als den benachbarten Bauern mit den Knechten die Felder bestellen zu lassen. Die Mägde kümmerten sich fortan um die Kühe und Gänse und umsorgten den Bauern. Eines Tages ritt der Baron aus zur Jagd. Als er am Fuße des Berges vorbeiritt, entschloss er sich, den Bauern aufzusuchen. Er fand ihn vor dem Bauernhaus auf, wo er im Gras saß und ein kleines Pferd schnitzte. „Was machst du dort, Bauer? Wofür soll das nützlich sein?“, fragte er. Der Bauer entgegnete: „Dies ist für meine kleine Schwester“, und deutete auf die jüngste der Mägde. „Deine Schwester ist vor langer Zeit verstorben. Dies ist eine deiner Mägde“, sagte der Baron. Aber der Bauer sagte: „Ich habe keine Mägde. Mein Herr Vater hat viele, doch dies ist meine Schwester“. Der Baron rief, der Bauer sei dem Wahnsinn anheim gefallen, ritt geschwind zu seinem Schloss und versuchte das Erlebte zu vergessen.

Als viele Monate später der Müller erkrankte und seine Arbeit nicht mehr verrichten konnte, entschied der Baron, sein Lehrling solle die Mühle nun betreiben. Der Lehrling kam zum Baron und erklärte :„Der Müller ist verwirrt. Er läuft des Nachts durch die Mühle und verschüttet das Mehl. Außerdem muss ich mir nun einen Lehrling nehmen, der mir hilft, und es ist so schon zu wenig Platz“. Da entschied der Baron, der Müller solle zu dem Hof auf dem Berge gebracht werden und ließ den Mägden ausrichten, sie sollen sich auch um ihn kümmern, da sie ohne Abgaben auf dem Hof lebten.

Als ein Jahr später der Koch des Barons statt Zucker Salz in die Torte gab und auf Nachfrage erklärte, die Torte sei doch vorzüglich, entschied der Baron, dass er einen neuen Koch brauche. Da er den Platz brauchte und keine Verwendung für den alten Koch hatte, ließ er auch diesen auf den Berghof bringen.

So kam es, dass nach zwei Jahren bereits zwölf alte Menschen auf dem Berghof lebten. Immer wenn ein Stallknecht, eine Magd, ein Schmied, oder ein Jäger nicht mehr seinem Handwerk nachkommen konnte, wurde er oder sie einfach durch jemand anderen ersetzt und auf den Hof gebracht.

Eines Tages kam der Nachbarbauer zum Baron und bat um Gehör. „Herr Baron, ich brauche mehr Stallungen, um die Felder bestellen zu können. Auch wird es bei uns eng, da ich seit einem Monat Großvater bin. Oft können wir des Nachts nicht schlafen, denn wir hören vom Berge das Klagen und Weinen der Greise. So bitte ich Euch:

Gebt meinem ältesten Sohn das Gehöft auf dem Berge und bringt die Greise in die alte Forsthütte im Wald. Sie steht seit Jahren leer.“ Nun musste der Baron dies überdenken und ritt einige Tage später später auf den Berghof. Dort angekommen wurde er von der Obermagd empfangen und hineingebeten. Im Hause erschrak der Baron. Es roch übel. Der alte Bauer wippte in seinem Stuhl vor und zurück und rief nach seiner Mutter. Der alte Koch lief nur mit einem Lendenschutz bekleidet durch den Raum, ohne ein ersichtliches Ziel zu haben. Der alte Hufschmied schlug unentwegt mit der Hand auf den Tisch und schien seine Umgebung nicht wahrzunehmen und zwei alte Mägde saßen in einer Ecke und weinten. „Was können wir für Euch tun, Herr Baron?“ fragte die Obermagd. Der Baron antwortete: „Ihr könnt nicht weiter auf diesem Hof verweilen. Ich werde ihn dem ältesten eures Nachbarn geben, damit er genug Platz für seine Familie hat und weiter die Felder bestellen kann. Ihr werdet in die Forsthütte im Wald umziehen.“ Die Mägde erschraken und sahen sich hilflos an. „Die Irren in diesem Haus sind das Gespräch im ganzen Dorf. Im Walde werden sie niemanden mehr stören“, erklärte er. „Das ist wider die Vernunft“, wollte die Obermagd protestieren, doch der Baron entgegnete: „Vernunft? Diese Greise bringen doch keinen einzigen sinnvollen Satz hervor.“ So verließ er das Haus. Die jungen Mägde waren verzweifelt und begannen zu weinen. Sie fragten unter Tränen die Obermagd, was sie nun tun sollten. Die Obermagd sagte: „Ich weiß es nicht. Lasst uns beten und auf die Gnade des Herrn vertrauen.“ Sie begann ein Ave-Maria zu beten. Die Mägde stimmten mit ein und plötzlich auch der alte Bauer, der alte Hufschmied, der alte Müller und der Jäger. Zuletzt stimmte auch der alte Koch mit ein und setzte sich an den Tisch. Als eine der jungen Mägde ihm gerade eine Decke umlegte, vernahm sie einen Windzug und erblickte den Baron, der mit einer Miene des Erstaunens in der Tür stand. Als das Gebet geendet hatte, sprach er die Obermagd an: „Ich muss eingestehen, dass ich falsch lag, als ich über die Greise urteilte, doch stelltest du meine Vernunft infrage, daher beantworte mir folgendes: 'Ich mache hart, ich mache weich, ich mache arm, ich mache reich, man liebt mich doch nicht allzu nah. Zu nah wird alles aufgezehrt, doch stirbt der, der mich ganz entbehrt. Was bin ich?'“ Nun wurde es still im Raum und alle blickten die Magd an. Als der Baron sich gerade umdrehen wollte, blitzte es in den Augen der Magd auf und sie antwortete: „Das Feuer, ich bin das Feuer! Nun erlaubt mir, Euch ein Rätsel zu stellen: 'Am Morgen auf vier Beinen, am Mittag auf zweien, am Abend auf dreien. Was bin ich?'“ Der Baron grübelte, und als ihm nach einigen Minuten die Antwort nicht eingefallen war, verließ er brüskiert den Hof. Doch der Baron war ein Liebhaber von Rätseln, daher grübelte er immer wieder über dieses eine nach.

Als er vier Tage später noch immer nicht auf die Antwort gekommen war, entschloss er sich, am Morgen des nächsten Tages, des Heiligabend, erneut den Berghof aufzusuchen. Als er das Haus betrat, saßen die Greise und Mägde gerade am Frühstückstisch und aßen dort Brot. Der Baron sprach die Obermagd an: „Am morgen auf vier Beinen, am Mittag auf zweien, am Abend auf dreien. Bitte sag mir die Antwort, es lässt mich nicht mehr schlafen.“ Da erklang aus der Ecke das schelmische Lachen des alten Bauern, der antwortete: „Nach der Geburt krabbeln wir auf allen vieren, wenn wir erwachsen sind, gehen wir aufrecht auf zwei Beinen und am Lebensabend“ - er stützte sich auf einen Stock, um aufzustehen -

„da gehen wir auf drei Beinen. Ich bin der Mensch!“ Der Baron sah sich um und lächelte, dann nickte er mit dem Kopf und verließ das Haus. Die Mägde beobachteten aus dem Fenster, wie er auf seinem Pferd in Richtung Schloss davonritt und fragten sich weiter, was nun aus dem Hof werden sollte, da der Baron kein Wort darüber verloren hatte.

Am frühen Abend – es hatte gerade zu schneien begonnen – schreckten die Mägde auf und liefen zu den Fenstern, da es vor dem Haus schepperte und polterte. Die Überraschung war groß, als sie sahen, wie drei Kutschen, begleitet vom Baron auf seinem Pferd, den Berg hinaufkamen. Auf den Kutschen saßen die Küchen- und Zimmermädchen des Barons, sein neuer Koch und auf dem Bock der vorderen Kutsche ein Mann, der auf einer Geige spielte. Vor dem Haus angekommen wurden die Kutschen entladen. Schrubber und Eimer, Teller und Banketttafeln und Kisten voller Gemüse sowie drei ganze Spanferkel wurden entladen. Als letztes trug der Baron persönlich einen Weihnachtsbaum in das Haus und stellte ihn neben dem Kamin auf. Der Koch und die Küchenmädchen bereiteten ein Festmahl, während die Zimmermädchen putzten und die Tische eindeckten. Die Mägde holten die Greise an die Festtafel, der Geiger spielte Weihnachtslieder und manch einer sang leise mit. Der Baron verkündete, dass die Alten und die Mägde auf dem Hof bleiben dürften und dass er dem Nachbarbauern genehmigt hatte, Bäume zu fällen, um anbauen zu können. Dann wurde gespeist und alle schlugen sich die Bäuche voll. Als alle fertig waren, fiel dem Baron auf, dass der alte Koch vor einem Teller mit einem ganzen Stück Kuchen saß und in Gedanken versunken schien. Er fragte ihn: „Warum isst du den Kuchen nicht?“ Der Koch antwortete: „Irgendetwas fehlt“. Leicht lächelnd fragte der Baron: „Salz vielleicht?“ Der alte Koch schüttelte mit dem Kopf und lachend entgegnete er: „Das muss schon ein Narr sein, der Salz in den Kuchenteig mischt.“ Da musste der Baron selbst lachen. Lauthals lachte er und nach und nach stimmten alle Anwesenden mit ein. Es wurden Weihnachtslieder gesungen und Geschichten erzählt, bis auch der letzte der Greise müde wurde und sich in sein Bett bringen ließ.

Als der Baron mit seinem Gefolge zu seinem Schloss heimkehrte, war vom Berg kein Klagen und kein Weinen zu vernehmen, nur ein zufriedenes Schnarchen glaubte er in der stillen Nacht zu hören.

Noch oft besuchte der Baron das Haus auf dem Berge, häufig in Begleitung des Geigers, da dieser mit seiner Musik ein Lächeln in jedes Gesicht zu zaubern vermochte. Auch die Mägde hatten viel gelernt und luden immer wieder andere alte Menschen ein, die zu Hause von ihren Verwandten umsorgt wurden, damit diese alte Geschichten erzählen und alte Lieder mit den Greisen singen konnten. So lebten die Greise und die Mägde nun wie eine große Familie auf dem Gehöft. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute. (nk)

Autor:
Nikolai Koslowsky, Pfleger im Haus am Waldrand, Wassenberg

PFLEGEDIENSTE Kuijpers

STATIONÄR · AMBULANT · TAGESPFLEGE · BETREUTES WOHNEN

INTENSIVPFLEGE

IN DER HÄUSLICHEN UMGEBUNG

- qualifizierte, kleine Pflegeteams
- engmaschige Betreuung der Angehörigen
- Eins-zu-Eins-Betreuung

UND IN DER AMBULANT BETREUTEN WOHNGRUPPE

- Pflegeteam ständig vor Ort
- hochwertiger privater Wohnraum und Gemeinschaftsflächen mit Hauswirtschaftsleistungen
- Eins-zu-Zwei-Betreuung

Versorgungsgebiet für die außerklinische Intensivpflege

Ambulant betreute Wohngruppen:

Oerather Mühlenfeld
Xantener Allee 24
41812 Erkelenz

Am Lessingplatz
Lessingstraße 3
52499 Baesweiler

NEU Am Parkhof
Parkhofstraße 49
41836 Hückelhoven

Ihr persönlicher Ansprechpartner:

René Rütten
Fachbereichsleitung Intensivpflege

Tel. 0 24 52 - 97 60 520
Mobil 01 51 - 40 18 73 38
ruetten@kuijpers.de

GEBORGENHEIT • ZUWENDUNG • WOHLFÜHLEN www.kuijpers.de